

*Verlag* Bibliothek der Provinz

Anita Lehner  
AMSEL IM KOPF

*Erzählung*

Anita Lehner  
AMSEL IM KOPF  
*Erzählung*  
*lektoriert von* Anna Bsteh  
*herausgegeben von* Richard Pils  
ISBN:978-3-99126-100-1  
© *Verlag* Bibliothek der Provinz GmbH.  
A-3970 WEITRA 02856/3794  
[www.bibliothekderprovinz.at](http://www.bibliothekderprovinz.at)  
Coverfoto: Autorin



Als Odd geboren wurde, stand die Sonne direkt über dem Rauchfang des Hauses. Der Holzofen in der Küche qualmte, dass man die eigene Hand vor dem Gesicht nicht sehen konnte. Durch die kleinen Fenster fiel das Licht und spielte mit den Rauchschwaden, die wie eine Wand im Raum standen. Die Frau hatte einen großen Topf mit Kutteln in die Mitte des Herdes gerückt und bemühte sich, das Feuer in Gang zu bringen. Sie hustete und strich sich mit dem Handrücken die Haare aus der Stirn. Da fuhr ein Schmerz durch ihren Leib, der sie niederhocken ließ. Und als der Schmerz ein zweites Mal kam, spürte sie eine warme Flüssigkeit ihre Beine hinunterlaufen. Sie glaubte, in der Mitte auseinandergerissen zu werden und da kam dieser kleine Kopf zwischen ihren Schenkeln zum Vorschein. Sie presste noch einmal und bald darauf hielt sie in ihren rußgeschwärzten Händen ein rußgeschwärztes, plärrendes Bündel Mensch, das sie rasch abnabelte und in ein paar Tücher wickelte, die über dem Herd auf einer Metallstange hingen. Sie legte das Bündel auf die Ofenbank, machte neben der Ofenbank im Kamin ein kleines Feuer, der Rauch zog ab, das Wasser im Topf mit den Kutteln am Herd begann zu singen. Sie wischte ihre Hände am Kittel ab, nahm den schreienden kleinen Menschen und legte ihn an ihre Brust, wo

er sofort kräftig zu saugen und schmatzen begann, die offenen Augen fest auf das Gesicht der Mutter geheftet. Und die Mutter begann zu gurren wie eine Taube, streichelte dem Bündel immer wieder über den Kopf und murmelte: „Kuttelkind, du! Schöner, schwarzer, kleiner Odd!“ Und dann hielt sie ihr Kuttelkind über die Schulter, es rülpste zufrieden und schlief augenblicklich ein.

Im Haus gab es einen Wäschekorb für die Flickwäsche. Der war groß genug für das Kind. Die Mutter stopfte Stroh in einen Sack, legte ein paar Flanelltücher darüber, und bald war das Bett für den kleinen Odd fertig. Die Flanelltücher waren neu – ein fahrender Händler hatte sie hiergelassen für ein Paar goldene Ohringe mit kleinen blauen Steinen. Diese Stoffbahnen waren das Weichste, was es in diesem Haus gab. Und so schlief der kleine Odd seinen ersten Schlaf auf dieser Welt in einem Wäschekorb und roch wunderbar nach der Käseschmiere, die ihm noch niemand abgewaschen hatte, und die Kutteln im Topf kochten.

Der Wäschekorb wurde zur Nusschale des kleinen Odd, die ihn in die Welt trug, zur Schaukel, für seine Träume, zum vertrauten Geräusch, wenn er seine Beinchen gegen die Weiden stemmte. Der Korb war durchlässig für das Seufzen der Mutter, für ihr Gurren, für ihre Flüche. Für die Gerüche, die vom Ofen kamen und, für die Geschichten der Bäume, die ihm der Wind zuraunte. Mit Odd wurde wenig gesprochen, aber viel sprach zu ihm.

Das Kind war nach seinem ersten Schlaf nicht mehr sauberzukriegen gewesen: Der Ruß haftete an ihm wie eine zweite Haut. Obwohl die Mutter, als die Kutteln gar waren, einen Topf mit heißem Wasser zubereitet hatte, ihre Ascheseife hervorgekramt und das Kind damit kräftig geschrubbt hatte. Aber die Frau war zufrieden damit und das war genug für den kleinen Odd. Die Brust war weiß, mit der er gefüttert wurde, und die Milch reichlich. Und genug Seufzer, Gurren und Flüche gab es auch, selbst wenn man nie genau wusste, wem dieses Seufzen und Gurren und Fluchen eigentlich galt. Es war schon dagewesen, als von Odd noch niemand etwas wusste, und es würde noch da sein, wenn er längst seine eigenen Wege gehen würde.

Ein paar Wochen nach seiner Geburt wurde Odd zur Taufe getragen. Es war ein eiskalter Tag und das Wasser im Taufbecken der Kirche war gefroren. Nur wenige Menschen kamen. Der Mesner sollte der Taufpate des Kleinen sein. So war es schon vor seiner Geburt ausgemacht worden, denn der Mesner selbst hatte keine Kinder. Ein Paar gestrickte Socken aus Schafwolle bekam der kleine Odd und einen Kreuzer in einem Säckel. Der Kreuzer war schon grün geworden.

Der Knabe bekam von alledem nichts mit. Er plärrte während der ganzen Taufe an diesem Ort, der ihm fremd war. „Schreien kräftigt die Lungen“, sagte der Pfarrer und sprach das Taufevangelium.

„Wie soll das Kind heißen?“, fragte der Pfarrer. „Jakob!“, sagte der Mesner. So wurde Odd auf den Namen Jakob getauft, eine Kerze wurde an der Osterkerze entzündet und nach der Taufe ging die kleine Gesellschaft zum Kirchenwirt. Es gab heiße Gulaschsuppe für alle und danach Mohnstriezel mit Milchkaffee. Erst da schlief der kleine Odd vor Erschöpfung auf der Ofenbank ein.

Als Odd größer wurde, bekam er die Milch der Ziege, die Wand an Wand mit ihm im Haus lebte. Und ab und zu ein weiches Ei von den Hühnern, die vor dem Haus im Staub badeten. Wenn die Mutter die Tiere versorgte, hatte sie in der ersten Zeit ihren kleinen Jungen mit einem Strick am Tischbein festgebunden, damit er nicht weglaufen konnte. Aber er bekam immer eine Brotrinde währenddessen, weil das dem Kiefer mit den durchbrechenden Zähnen gut tat.

Trotzdem verbrannte sich Odd einmal die Finger auf der Herdplatte, trotzdem fiel er einmal die Kellerstiege hinunter und trotzdem hätte ihm der Hahn einmal beinahe die Augen ausgehackt, wenn die Mutter nicht mit dem Rechen dazwischen gegangen wäre.

Odd liebte den Herbst. Er hatte die Arme bis zum Ellbogen in dem Trog, in dem die Äpfel für den Most gewaschen wurden. Er spürte, wie seine Mutter sich freute, wenn er mithalf und war nass bis aufs Unterhemd. Aber das kümmerte niemanden. Die Sorge um die Ernte, die einzubringen war, war wichtiger. Das Kraut musste gehobelt, die Kartoffeln mussten geklaubt werden. Odd durfte barfuß im Krautfass mitstampfen und die Kartoffeln auf einer Rutsche in den Keller kollern lassen. Er liebte den Lehmkeller mit seinem

Geruch nach Rüben und gärendem Most. Wenn er müde wurde, rollte er sich in einem der leeren Fässer, die hinter dem Haus zum Trocknen lagen, ein wie eine Katze und schlief seinen traumlosen Schlaf.

Längst hatte er gelernt, im Stehen zu pinkeln und neben der Ziege im Stall sein großes Geschäft zu erledigen.

5

Es gab eine Grenze für den kleinen Odd: Wenn er vom Ziegenstall die Wiese hinunterlief, kam er zu einem Zaun. Dahinter lag der Hof des Nachbarn: Vier festgemauerte Gebäude umschlossen den gepflasterten Innenhof wie eine Burg. Durch ein großes Tor konnte man von der Straße aus in diesen Hof gelangen.

Im Zaun zum Nachbarn gab es kein Gatter. Wer den Weg über die Wiese nahm, musste über einen Holzsteig mit mehreren Sprossen klettern, die auf der einen Seite hinauf und auf der anderen Seite wieder hinunterführten. Odd stand oft bei diesem Steig und blickte unter den Sprossen hindurch zum Hof. Er hörte die Kühe muhen und die Schweine quieken, wenn sie in Holzsteigen auf das Pferdegespann verladen wurden, um zum Metzger oder zum Markt gebracht zu werden. Er sah die schweren Pferde, welche die Leiterwagen zogen, auf die diese Holzsteigen geladen wurden, und er hatte ab und zu einen ausgekochten Knochen dabei für den Wachhund an der Kette, der fast bis zum Steig laufen konnte und wütend bellte, sobald Odd sich ihm näherte. Odd fürchtete ihn wie die heiße Herdplatte zuhause, trotzdem kam er immer wieder zu diesem Platz: Hier begann eine andere Welt. Hier roch es anders als im Ziegenstall zuhause, hier ging es

geschäftiger zu und hier gab es dieses dunkel gelockte Kind mit den braunen Augen, das neugierig von der anderen Seite über den Steig blickte. Es lief barfuß, wie Odd, aber das Mädchen trug über ihrem Hemd eine Schürze, die über den Schultern kleine, in Falten gelegte Rüschen hatte. Wie Flügel standen sie ab, und es hätte Odd nicht gewundert, wenn das Mädchen plötzlich wie ein frecher Spatz über den Zaun geflogen wäre. Aber sie kam nie über den Zaun geflogen. Nur einmal sah Odd, der sich hinter den Ribiselbüschen im Garten versteckt hielt, wie sie über einen Pfosten des Zaunes zu balancieren versuchte, die Hände wie Stangen von sich gestreckt. Und einmal war sie über den Steig gekommen und hatte ein paar Margeriten gepflückt. Aber da war ihre Großmutter zeternd aus dem Haus gekommen und hatte sie bei den Ohren zur Tür reingezogen. Der Zaun war eine Grenze, die niemand überschreiten durfte.

Einmal spielte Odd mit kleinen Holzstöcken vor dem Haus. Ein Granittrog, der im Sommer mit Ringelblumen gefüllt wurde, war jetzt fast leer. Nur ein wenig Wasser stand am Boden und in dem ließ Odd die Stöckchen schwimmen, tauchen und spritzen, während die Mutter im Haus den Teig fürs Mittagessen knetete. Hinter ihm waren Schritte zu hören, jemand klopfte ans Küchenfenster.

„Hast Arbeit oder einen Most, Bäuerin?!“

Odd drehte sich um. Vor dem Fenster stand ein Mann in schmutzigen Hosen, die an speckigen Hosenträgern hingen. Die Joppe hatte ausgefranste Ärmel und manche der Hirschhornknöpfe fehlten. Auf dem Rücken trug der Mann einen Rucksack. Sein Strohhut hatte Löcher. Auf einem kleinen Leiterwagen aus Holz waren ein paar Stoffbündel zusammengeschnürt. Jetzt war Odd neugierig. Er ließ die Stöckchen fallen und kam näher. Da war auch die Mutter schon in der Tür. „Ich brauch nichts von Zigeunern!“, sagte sie und machte eine Handbewegung, die Odd nur vom Hühnerstall kannte. „Das ist mir aber neu!“, der Mann lachte komisch. „Mit einem Krügerl wär mir schon geholfen!“ Er ließ sich auf der rohen Holzbank, die neben der Haustüre stand, nieder. Dann zog er eine

angerauchte Pfeife hervor, klopfte sie auf seinen Schenkeln ab und steckte sie in den Mund, ohne sie anzuzünden. „Wir sind hier kein Gasthaus!“ Die Bäuerin wollte sich keine Zeit für diesen Mann nehmen. „Dort drüben ist der Kirchenwirt!“ Sie zeigte die Straße hinunter, die in einem Bogen aus dem Dorf rausführte und neben einem Bach an der Gärtnerei entlang von hohen Pappeln gesäumt wurde. „Dort gibts nicht deinen guten Most, Bäuerin!“ Der Landstreicher ließ sich nicht abwimmeln. „Also gut!“, seufzte die Frau. „Ein Krügerl, aber dann verschwindest!“ Und dann gab sie ihrem Kuttelkind einen Klaps auf den Hosensboden. „Rein mit dir!“ Kaum war sie mit dem Krug über die Kellerstiege gegangen, streckte Odd wieder seine Nase zur Türe hinaus. „Na Kleiner, wie heißt du denn?“ „Odd!“ „Odd? Seltsamer Name! Nie gehört!“ „Ich heiße Jakob, aber Mutter sagt Odd!“ „Na, dann sag ich halt auch Odd! Magst eine Zuckerstange?“ Der Landstreicher griff in seine Hosentasche und zog ein klebriges, bunt gestreiftes Stück Süßigkeit hervor. „Da, die ist zum Essen!“ Odd sprach selten mit Menschen. Aber er war neugierig, also nahm er das Stück und schob es rasch in den Mund. Süßigkeiten gab es nur selten. Zum Nikolausfest wurden beim Bäcker längliche Lebkuchen gebacken, auf die mit Zuckerglasur bunte Bilder des Heiligen geklebt waren. Der Mesner hatte einen davon für Odd vorbeigebracht. Und am Christtag gab es Zuckerkringel für jedes Kind. Diese Süßigkeit schmeckte anders. Sie war hart und klebte

an den Zähnen, als Odd hineinbiss. Der Geschmack erinnerte ihn ein bisschen an die Erdbeeren, die im Sommer im Garten wuchsen. „Magst mehr davon?“ Odd nickte. „Dann musst du mitkommen. Ich kauf dir eine!“ Der Landstreicher stand auf. „Na, komm!“ Er wandte sich bereits zum Gehen. Odd blickte zur Haustüre, dann wieder zum Landstreicher. „Die Mutter!?“ „Bis die vom Keller kommt, sind wir wieder da!“ Der Landstreicher hob Odd auf den Leiterwagen. Er schob den Wagen vom Haus weg auf die Straße, die durchs Dorf führte.

Der Wagen holperte und schaukelte über die Steine, die Sonne schien und Odd sah die Welt von einem weichen Stoffbündel aus. Alles war irgendwie vertraut und doch auch fremd und so bemerkte Odd nicht, dass sie gar nicht die Kurve zum Kirchenwirt nahmen, sondern der Landstreicher am Ende des Dorfes einen kleinen Feldweg wählte, der nirgendwohin führte.



Anita Lehner,  
in Oberösterreich mitten in der Zwetschkenernte geboren. Daher  
bin ich dem Herbst zugetan – den Astern, den Rübenkellern und  
dem Süßmost.

Die Reifeprüfung lege ich über viele Jahre auf einem kleinen  
Bauernhof ab. Es gibt noch keinen Kindergarten und weil mein  
Geburtsjahr noch vor dem Pillenknicke liegt, wird mein Jahrgang  
aus Platzgründen in der Volksschule abwechselnd vormittags und  
nachmittags unterrichtet. Daher schläft die Lehrerin häufig im  
Unterricht mit dem Kopf auf dem Katheder ein.

Ich lerne trotzdem das ABC und die Multiplikation und daneben  
den Traktor zu lenken, Strohballen zu schlichten oder Kinder und  
Kälbchen zu hüten.

Bisherige Publikationen im *Verlag* Bibliothek der Provinz:

Hundsveilchen

ISBN: 978-3-99028-465-0, 68 Seiten, Broschur, € 10,00

Poetisches Alphabet

ISBN: 978-3-99028-090-4, 92 Seiten, Broschur, € 13,00

Tintenblei

ISBN: 978-3-85252-949-3, 92 Seiten, Broschur, € 13,00

*Verlag* Bibliothek der Provinz

*für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien*